

Das Dörnlein

Der Gaßdick von Frankendorf war nach dem großen Zusammenbruch in Moskau 1812 noch heil über die Beresina in seine Heimat gekommen und brachte nicht nur den Ruhm des Überlebenden, sondern auch eine Gesundheit mit, die alle bäuerliche Unempfindlichkeit in den Schatten stellte. Besonders seine Füße waren Wunder der Widerstandsfähigkeit, so daß er auch im Winter barfuß ging und nur ausnahmsweise in die großen Tappen hineinstieg, wenn Kirche war oder ein Familienfest im Dorf gefeiert wurde, bei dem er als lebendige Kriegsgeschichte eines der erschütterndsten Ereignisse der Welt nicht fehlten und wie die anderen Gäste im Staat sich zeigen wollte.

Diese barfußene Gewohnheit begleitete ihn durch sein ganzes Leben, zumal er bei seinem Bruder doch nur ein Futtergast war und für das Dorf ein Unikum blieb, das zwar keinen Hunger und Durst zu leiden brauchte, doch auch sonst zu keinem Wohlstand kam, daß er als alter Russe in mehr als einem Sinn auf dem Geberg bekannt geworden war.

Als er aber einmal mitten im Sommer und bei schönstem Wetter schonend wie ein alter Postgaul, der den Steintritt hat, an der Schmiede vorbei dem Wirtshaus zusteuren wollte, und den linken Fuß behutsam auf die Zehen stellte, pfiff ihn der Schmiedshansgörg zurück, ihn belustigt nach seinem Gangwerk auszufragen, so daß er nicht ohne Verlegenheit gestehen mußte, daß ihn schon seit Wochen ein Dörnlein in der Ferse plage.

Doch weil er sich schon befragt und an der richtigen Stelle sah, gab er sich selbst einen Ruck, den Hansgörg anzugehen, einmal Nachschau zu halten, weil er das Zeug dazu habe, dem Übel abzuhelfen, wenn es auch durchaus nicht der Rede wert sei. Und so lehnte den der Gaßdick bald am Pferdeschragen wie ein alter Gaul und hob den Fuß, daß er auf dem durchlöcherten Lederschurz wie der Riesenhus eines Zentauren lag, und es dauerte eine gute Weile, bis die Schäfkur mit dem Rüstzeug eines gedienten Fahnenenschmieds auf das Dörnlein stieß. Und als es endlich schwarz und hart zum Vorschein kam, mußte der Hansgörg auch noch die Beißzange herholen, um es mit aller Kraft, wenn auch schonend der Ferse wegen, herauszuziehen, daß der alte Moskauer in die Knie sackte.

Als der Hansgörg aber das Dörnlein näher besah, erdröhnte die Schmiede von einem Gelächter wider, unbändig wie aus der Feuerhöhle des Vulkan, und wollte nicht aufhören, bis der alte Zentaur sich umdrehte und mit einem dummen Gesicht den Schmied anstierte, der ihm das Dörnlein unter die Nase hielt, so daß er selbst nach einem gutgesattelten Fluch aus Leibeskräften mitlachen mußte.

Das Dörnlein aber, das der Hansgörg noch immer in der Zange hielt, war ein verbogener Nagel von gut zwei Zoll Länge, den der Gaßdick erst gründlich befühlte, um ihn dann beim blendend hellen Außenlicht noch genauer zu besetzen.

Und da bekam er schnell auch seine Fassung wieder, wobei ein ferner Schimmer in seine Augen kam, daß sein altes Gesicht sich nachdenklich span-

nend verjüngte: Man müsse bei Smolensk dabei gewesen sein in jenen grausigen Tagen vor fünfzig Jahren, als auf der Flucht nur der Kopf noch und das Maul ans Leben dachten und das sonstige Gestell des Leibes nur der Wagen war, bei dem die Rettung auf dem Kutschbock saß und an die polnische Grenze jagte. Da habe man solche Kleinigkeiten leicht auflesen können, ohne sie inne zu werden, und man bräuchte nicht einmal darüber zu lachen.

Der Schmiedshansgörg reimte sich zwar die Sache mit dem Dörnlein ein wenig anders zurecht, doch glaubte er ihm gern, weil er ein Tierfreund war und nie in seinem Leben einen Gaul verschlug. So nahm er denn den Gaßdick in das Wirtshaus mit, um gegen die Gewohnheit aller Schmiede der Kundschaft selbst die Maß zu zahlen, weil sein Gaul so gut gehalten hatte.